

Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt zur Eucharistiefeyer anlässlich der Beerdigung  
von Prof. DDr. Johann Baptist Metz

*Von Ulrich Lüke*

Liebe hier versammelte Gottesdienstgemeinde!

Hier ist nicht der Ort einer wissenschaftlichen Würdigung. Hier ist aber wohl der Ort, unsere gemeinsame Hoffnung als Christen zur Sprache zu bringen, die uns bleibend mit Johann Baptist Metz verbindet. Und das ist mehr als nur die wissenschaftliche, das ist die existentielle Würdigung.

Ich war noch Student bei Baptist, da brachte ich eine reparaturbedürftige Armbanduhr zum Uhrmacher. Der bot mir an, einen Moment zu warten, während er einen Blick ins Innere der Uhr werfen und sie, wenn möglich, gleich wieder herrichten wollte. So stand ich als einziger Kunde im stillen, akustisch nur vom Ticken der vielen Standuhren erfüllten Uhrenladen. Jede Uhr zeigte eine andere, eben ihre eigene Zeit. Bei manchen waren die Gewichte schon tief heruntergesunken und nur noch wenig Laufzeit zu erwarten, bei anderen hingen sie noch hoch und würden vermutlich noch tagelang laufen, manche Uhren standen still. Mir kam dies Uhrenladen-Ambiente vor wie ein Bild des menschlichen Lebens. Und auf dem Zifferblatt einer dieser Uhren las ich die lateinische Sentenz: „Tempus nascendi - tempus moriendi“, die Zeit des Geborenwerdens ist die Zeit des Sterbens. Erst dachte ich, da hat man das Leben und seine Geschichte komplett ausgelassen. Aber dann dominierte doch der Gedanke, dass es sich um eine zumindest biologisch richtige Aussage handelt. Denn das Sterben ist auch schon im Neugeborenen anwesend, auch wenn die ungeheure Lebens- und Entwicklungsdynamik das kaum erkennen lässt.

Baptist hat immer vehement interveniert, wenn Glaube und Religion gesellschaftlich entsorgt werden sollten, indem man sie ins Private abzuschieben versuchte, indem man sie zur gesellschaftlich irrelevanten geschmäcklerischen Besonderheit erklärte, wie die Vorliebe für chinesische Vasen oder die Züchtung von Nymphensittichen.

Er hat aber auch immer vehement interveniert, wenn Vertreter der Kirchen und der Theologie den Glauben und die Religion gegen geschichtliche und gesellschaftliche Einreden immunisieren und berührungsfrei ins Überzeitliche transponieren wollten.

Wenn Glaube und Religion geschichtlich und gesellschaftlich etwas zu sagen haben wollen, dann müssen sie sich auch geschichtlich und gesellschaftlich

etwas sagen lassen. Der, auf dessen Ankunft wir in diesen Tagen vorbereiten, hat sich von seiner Zeit und Geschichte etwas sagen lassen und gerade deshalb nicht nur für seine Zeit und Geschichte etwas zu sagen. Aber haben wir Christen unserer Zeit und Geschichte etwas zu sagen, dass sie sich nicht selbst sagen kann?

Günther Grass, gewiss kein Kirchenvater, hat diese unabweislich immer wieder auf Glauben und religiöse Deutungsmuster stoßende *conditio humana* in seinem Gedicht „Im Ei“ karikierend zur Sprache gebracht.

*„Wir leben im Ei./ Die Innenseite der Schale/ haben wir mit unanständigen Zeichnungen (...) bekritzelt./ Wir werden gebrütet. // Wer uns auch brütet,/ unsern Bleistift brütet er mit. (...) // Wir nehmen an, dass wir gebrütet werden. (...) und schreiben Schulaufsätze über Farbe und Rasse der uns brütenden Henne. // Wann schlüpfen wir aus?/ Unsere Propheten im Ei/ streiten sich für mittelmäßige Bezahlung/ über die Dauer der Brutzeit./ Sie nehmen einen Tag X an. // (...) Und wenn wir nun nicht gebrütet werden?/ Wenn diese Schale niemals ein Loch bekommt?/ Wenn unser Horizont nur der Horizont/ unserer Kritzeleien ist und bleiben wird?/ Wir hoffen, dass wir gebrütet werden. // Wenn wir auch nur noch vom Brüten reden,/ bleibt doch zu befürchten, dass jemand, / außerhalb unserer Schale, Hunger verspürt,/ uns in die Pfanne haut und mit Salz bestreut. -/ Was machen wir dann, ihr Brüder im Ei?“*

Besteht nicht die Gefahr in die konkretisierende Jenseitsbebilderungsfalle zu laufen, als wenn wir wüssten, wie es kommt und was da kommt. Dann wird man lächerlich, weil geschwätzig vielsagend. Und besteht nicht andererseits die Gefahr, in geschichtslos abstrakter Sterilität zu verbleiben. Dann ist man eben unangreifbar, und zwar unangreifbar nichtssagend. Das ist die *Skylla* und *Charybdis* christlicher Eschatologie.

Es gilt, nicht nur die „redselig-übergläubige“ Gewissheit der Glaubenden, sondern auch die ungläubige Gewissheit der Spötter, dass da nichts sei jenseits des Eies unserer Diesseitigkeit, zu erschüttern.

Der theologisch kritische Blick, der schon in dieser noch ergebnisoffenen und ungeklärten Geschichte, der im Innern des Eies Wachstumsprozesse der Menschlichkeit ausmachen kann, der darf das als Hoffnungsindiz werten. Ja, der darf auch intellektuell redlich die vorsichtige Hoffnung formulieren, dass das, was im Ei dieser Geschichte geschehen ist und geschieht, für ein Leben jenseits des Eies spricht. Aber das heißt doch, um des Glaubens willen gründlich hineinzuschauen in Geschichte und Gesellschaft und nicht an ihnen vorbei zu schauen.

Die Rede vom Gott des Lebens muss, so hat es Baptist uns, seinen Schülern, eingeschärft und von der kirchlichen Verkündigung eingefordert, muss leidenssensibel und gerechtigkeitsorientiert sein.

Und darum kann die christliche Auferstehungshoffnung bei allem Jubel nicht über das Leid hinwegjubilieren.

Die christliche Auferstehungshoffnung muss den Gerechtigkeitsaspekt eintragen und einklagen gegen die alltäglichen Orgien der Lüge und des Unrechts.

Und der Gott, nach dem wir angesichts von Lüge und Unrecht, von Not und Tod mit seinem Namen „Jahwe“ schreien, der gibt uns in jedem dieser Verzweiflungsschreie schon zugleich die Antwort: „Ich bin da!“

Der damals achtzigjährige Schriftsteller und Philosoph Gunther Anders hatte nach einem Sterbeerlebnis im Blick auf den bevorstehenden Tod gesagt: „Es wird nichts als nichts sein.“ Fast gleichzeitig las ich auf dem Totenzettel einer beeindruckenden Priestergestalt dieses Bistums eine ganz andere Parole: „Was steht noch zu erwarten? - Alles!“ Gegen das „Nichts-als-Nichts“ und über das „Alles“ hinaus setze ich im Vertrauen auf den Gott des Lebens auf das „Mehr-als-Alles“.

„Tempus nascendi – tempus moriendi.“ Diese Satz hat auch die Form einer Gleichung:  $A = B$ . Für Aussagen dieser Art gilt aber auch das Kommutativgesetz: Wenn  $A = B$ , dann auch  $B = A$ . Also nicht nur „Die Zeit des Geborenwerdens ist die Zeit des Sterbens“, sondern auch „Die Zeit des Sterbens ist die Zeit des Geborenwerdens“. Freilich ist es die Zeit eines Geborenwerdens in eine Dimension von Leben hinein, die nicht mehr durch die für dies Leben geltende Kohlenstoffchemie physikochemisch und raumzeitlich limitiert ist, hineingeborenwerden in das, was die Tradition „Ewigkeit“ nennt. „Ewigkeit“, so hatte es im Ausgang der Antike der Philosoph und Staatsmann Boethius angesichts des bevorstehenden eigenen Todes gesagt: „Ewigkeit ist ganzer und zugleich vollkommener Besitz unbegrenzten Lebens.“ (Consolatio Philosophiae)

So hoffe und glaube ich, dass dem Menschen, dem Christen, dem frommen Priester Johann Baptist, als wir ihm die Augen zuge drückt haben, längst die Augen auf- und übergegangen sind angesichts dessen, „was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“